

milien belegen, die dem Freisinger Bischof Ministeriale gestellt haben. Der Investiturstreit brachte im letzten Drittel des 11. Jh. ein starkes Anwachsen der bischöflichen Dienstmannschaft mit sich. Im 12. Jh. ergänzte sie sich in der Regel aus Angehörigen freier Familien oder erhielt Zuwachs durch den Übertritt aus der Ministerialität anderer geistlicher und weltlicher Herren in diejenige des Bischofs, wofür Heiratsverbindungen oft der Grund waren. Umgekehrt ist der ständische Aufstieg in den Ministerialenstand in den Quellen nicht festzustellen und dürfte auch kaum stattgefunden haben. Weiter untersucht F. das Ausscheiden aus der Dienstmannschaft des Freisinger Bischofs und kann als Gründe das Aussterben einer Anzahl von Familien oder den gesellschaftlichen Abstieg nennen: eine Reihe von bischöflichen Ministerialen ging, wieder oft durch Heirat bedingt, in der Freisinger Bürgerschaft auf. Dazu kommt noch der Übertritt einzelner Ministerialer in die Dienstmannschaft anderer Herren. Die intensivste Bemühung um seine Ministerialen hat Bischof Otto I. von Freising (1138—1158) unternommen, der sie als Instrument für seine Ausdehnungsbestrebungen im Süden des Bistums benutzen wollte, eine Politik, die an dem Widerstand der Wittelsbacher scheiterte.

D. J.

E(liyahu) A s h t o r, *A Social and Economic History of the Near East in the Middle Ages*, London 1976, Collins, 384 S., 7 Karten, ist eine Synthese gesellschaftlichen, mehr aber noch der wirtschaftlichen Entwicklung der islamischen Welt des Nahen Ostens bis in die Mamlukenzeit, wie es sie bisher nicht gab. Die Preis- und Gehaltsstudien, mit denen der Vf. schon früher bahnbrechend hervortrat, sind auch hier eine der Grundlagen, auf denen das Buch ruht. Solche Studien, die sehr mühselig sind und vielleicht auch nicht immer ganz richtige Ergebnisse liefern, bieten dennoch den einzigen Indikator der Kaufkraft und damit die einzig verlässliche Quelle für die Beurteilung des Lebensstandards. Eine vorschnelle Skepsis ist daher unangebracht. Wirtschaftsgeschichte betreibt der Vf. aber nicht als Selbstzweck, sondern um daraus Einblicke in die Wandlungen der Gesellschaft zu erlangen. Da dies bisher so nicht gemacht wurde, finden sich auch viele erfrischende neue Meinungen, auch wenn sie in der Orientalistik nicht überall Gefallen erwecken werden, so etwa über die Rolle des Bürgertums. Daneben bietet das Buch dem Interessierten reiche Informationen: Bewässerung, Landwirtschaft, Bodenerosion, Ernährung der breiten Volksschichten, oder besser gesagt: Unterernährung, denn ein Arbeiter mit Frau und drei Kindern brachte es bei seinen Löhnen im 11. Jh. nur auf 1087 Kalorien pro Person, im 13. noch immer nur auf 1682, bei einer völligen Unausgeglichenheit zwischen Proteinen und Kohlehydraten. Mag auch die Zahl um einige hundert Kalorien verkehrt sein, so ändert das doch am Bild nichts: die Menge des Volkes war unterernährt. Auf jeder Seite ist dieses Buch lesenswert und belehrend.

H. E. M.

Gérard N a h o n, *Pour une géographie administrative des Juifs dans la France de Saint Louis*, *Revue historique* 254 (1975) S. 305—343, wertet die Untersuchungen aus, die Ludwig IX. und sein Bruder Alfons von Poitiers im ganzen Königreich durch Geistliche durchführen ließen, um Beschwerden gegen königliche oder gräfliche Beamte zu sammeln. Die Orte, in denen als Kläger oder Beklagte Juden vorkommen, sind auf einer Karte verzeichnet und in einem Anhang zusammengestellt. Die Auswertung ergab folgendes: 1. Juden lebten vornehmlich in Städten und größeren oder kleineren Verwaltungszentren. 2. Sie hatten selbst keine Institutionen, die über den örtlichen Rahmen hinausgingen. 3. Bei ihrer wirtschaftlichen Betätigung waren große Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden Frankreichs festzustellen; im Süden war